Oberjäger Albrecht.

Von Martin Brenkow.

Im Parte B. hatte das tapfere bewährte Reserveregiment hatte das Jäger-Bataillon, Kommando sich begeistert an die bataillerhöhenen Minoren der Gänser, weil dem Feuer aus den weitgerechten Gewehren der Grenadiere und Jäger unverdrossen seine Schrapnellkugeln des Bergkamm Kommt.

Denn schon bei den Stellen der Zeitel ins zu sein. Grenzen vom schweren Kaliber trachten in das Dorf, das vor dem Dorfrand platzten die Schrapnelle. Wollte der Gegner einen Angriff wagen, das Bataillon erst würde machen?

„Meldung an die Brigade!" befahl der Major. Eine Stunde später war ein Eilbote, die schwarzen Kreuze auf den Flügeln, von Osten her über B. auf die französischen Stellungen zu. Gleich darauf klimmerte das Telephon, das zur Brigade führte und das, Gleich geschehen, Gleich von den Jägern geliefert wurde. Der Major nahm den Hörer, machte ein ernstes Gesicht. Die Offiziere in der Bataillonsstube rüsteten hoch, als er eintrat.

„Meine Herren: Befehl von der Brigade! Unser Bataillon hält sofort über den Berg vor, um unter allen Umständen Gleichzeitig in die Bewegungen des Feindes zu erhalten. Es ist eine Stellung auf dem Flügelrücken zu erreichen, die nach Erfolg wieder geräumt werden kann!"

Die Offiziere hoben die Hände an die Tschakos:

„Zu Befehl!" Sie hatten verstanden.

Das Bataillon trat an; die helle Sonne schien frühlich wärmend über die zerschossenen Häuser, als die Jäger losrückten.

Zwei Stunden später sammelte sich das Bataillon, keuchend, mit verzerrten, beschmutzten Gesichtern, zerfetzten Uniformen, auf halbem Weg zwischen Dorf und Bergrücken. Der Major kroch zwischen den Leuten durch — fast alle Offiziere gefallen — vorwärts, die Feldwebel und Stellvertreter an ihren Platz.

Wieder sprangen, krochen, liefen die Jäger den Hang hinauf, zum zweitenmal in die Hölle pfeifender Gewehrkugeln, platzender Schrapnells, wirbelnder zackiger Eisenstücke, brechender Aeste — und mußte zurück — bis an den Dorfrand zurück!

Etwa zweihundert Meter unter der Höhe des Bergrückens — so hoch hatte das Bataillon der Sturm geführt — lag zwischen toten Jägern und Franzosen der Oberjäger Albrecht vom Telegraphen-Detachement des Bataillons, stöhnte und versuchte, sich auf den Rücken zu wälzen. Endlich gelang es ihm. Er ruhte eine kleine Weile aus, dann richtete er sich langsam auf. Hinter ihm stieg der Hügel an, über ihn fort sausten hoch über den Bäumen die feindlichen Granaten, und unten vom Fuß des Hügels knallte das Peitschen der Gewehrkugeln. Er horchte hin. Das war sein Bataillon, das dort unten, fast schon im Dorfe, gegen die Höhe feuerte, über die der Feind vorzustürmen nicht wagte, wie es schien.

Rechts neben ihm klatschte es im Holz, zersplitterte Rinde flog ihm um den Kopf. Der Oberjäger legte sich wieder hin. Er hatte keine Lust, sich vom eigenen Bataillon hier totschießen zu lassen. So kroch er langsam die Höhe hinauf, sich schräg hinter einem gestürzten Baum haltend und gegen die Kugeln von unten beschützt. Gleichzeitig spürte er ein stechendes, eiskaltes Schmerzgefühl im Oberschenkel, das sofort einem rasenden Brennen wich. Er tastete an sich herum. Da saß im Oberschenkel ein Schuß; im Rücken mußte auch einer stecken, seiner blutbefleckten Hand nach zu urteilen. Er riß die Verbandpäckchen heraus und legte sich die Streifen, so gut es ging, auf die Wunde. Dann ließ das Schmerzgefühl nach, und er sah sich um.

Rings um ihn lagen Tote, nichts als Tote. Sie mußten ja hier den Franzosen auch geradezu in die Spieße laufen. Ja, das half nichts, dachte er, schade nur, daß es umsonst war!

Die Jäger waren doch wieder zurückgegangen. Wo waren denn eigentlich die Franzosen? Wieder kroch er ein Stück, ruhte, kroch und zog sich an Stämmen und abgebrochenen Aesten höher. Endlich lag er, erschöpft keuchend, auf einer kleinen Felsplatte und sah auf die jäh abstürzende andere Bergseite hinunter. Rasch hob er das Fernglas an die Augen.

Da wimmelte es von Franzosen! Dort hinten war eine breite Chaussee, schwarz von Truppen. Und dort Geschütze-Wagen, Train, und alles in Marschkolonne?

Er starrte durch das Glas, bis ihm ein Schmerzgefühl den Arm herunterriß. Dann sah er nach dem Dorf. Dort schienen Verstärkungen anzukommen. Jetzt knatterte über ihm der deutsche Eindecker, der plötzlich wieder da war, senkte sich, schoß hoch und fing an, in kleinen Nußstreifen seine Signale anzupuffen. Aber schon standen weiße geballte Wolken um ihn — aus dem Walde dort an der Chaussee krachte es — der Oberjäger sah hin und verstand, woher das Geschütze gekommen war, das sie im Dorfe so gepeitscht hatte — er wußte auch, daß Einsender sehen — ein Kraftwagen — ein Motor, fast hoch die Luft nach unten, rasender Kampf — und aus war es!

Albrecht sah das Glas vom Auge. Der Kraftwagen mußte in das Gelände weiter in die feindlichen Stellungen gefährt. Die Kanonen nicht zu erreichen, und so lag, ist nur Flug ein weiter.

Die Kleben die Jäger? Wieder [illegible] — aus seinem Kampfgebiet vom Bataillon?

Er sah angestrengt nach B. zu.

Dort blaßen, auf der kleinen Ebene auf dem Dorf, Stücke stand. Was machte das sein? Jetzt sah er es deutlich durch das Glas. Es kam ein Heliograph, verwandlich mit einer Kavallerieabteilung verglichen, und gab seine Zeichen. Die gaben nach dem Flieger — der sah keine Signale mehr! Immer noch zuckten die Lichtblitze aus dem Heliographen, dann hörten sie auf. Da hatte der Oberjäger Albrecht eine Idee.

Er griff an seinen Tornisterriemen, schnallte ab und wühlte in seinem Gepäck. Da war ja sein kleiner Taschenspiegel. „Glück" hatten ihn die Kameraden lachend genannt, wenn er sich in der Garnison so oft spiegelte — vielleicht nutzte der Spiegel jetzt etwas. Er kroch noch weiter auf die Felsplatte, so recht mitten in die Frühjahrssonne, die warm und friedlich auf die Zerstörung ringsum schien.

•

Bei B. stand der Wachtmeister der Kavallerie-Telegraphenabteilung neben dem Unteroffizier, der den Heliographen bediente, und sagte:

„Aus — futsch! Pack' ein, Raschke, der Aeroplan ist doch weg, der liegt längst drüben bei den Herren Franzosen!"

Der Unteroffizier zog die Spiegel vom Gestell, während der Wachtmeister durch seinen Feldstecher das Gelände absuchte.

„Eilige Gegend," sagte er, „die werden noch so lange schießen, bis sie uns treffen. Wenn nur unsere Artillerie uns bald ein bißchen Luft machte — halt — was ist das?"

Er gab dem Unteroffizier das Fernglas.

„Raschke, was ist das dort oben — zwischen den Stämmen gradaus — auf der Höhe?"

Raschke stierte hin.

„Da will wohl — hol' mich der Teufel — da will einer signalisieren!"

„Richtig," brummte der Wachtmeister, „das schien mir auch so! Was wird das wieder für eine französische Verräterei sein, die die Kerle ausgeheckt haben? Los, schnell die Spiegel 'raus, Raschke!"

Er schraubte die Spiegel fest und sah durch das Rohr:

„Raschke," sagte er aufgeregt, „da redet einer deutsch! Einfach das Morse-Alphabet! Da, lang — kurz — kurz, lang — kurz — kurz — das heißt doch dringend!"

Er riß den Meldeblock heraus und schrieb. Dann sprang er auf.

„Hier Raschke, los auf's Pferd und mit drei Kreuzen zum Stab geritten, verstanden! Und bring' Bescheid mit!"

Hinter dem Dorf hielt der Brigadestab. Der General riß den Umschlag auf, den ihm der herangaloppierende Unteroffizier brachte.

„Meldung von Kav.-Tel.-Abtlg. 23. Von Höhe hinter B. meldet soeben ein Oberjäger Albrecht, daß er verwundet dort oben liegt. Hat französische Truppenbewegungen beobachtet. Erbitte Instruktion. Lindemann, Wachtmeister."

Der General rief den Adjutanten:

„Hier, lesen Sie! Ob da eine Falle vorbereitet wird? Holen Sie sofort einen Offizier vom Jägerbataillon dort aus dem Dorf. Der Mann auf dem Berge soll die Namen seines Feldwebels und seines Hauptmanns nennen. Wollen 'mal sehen, ob er's weiß!"

Eine Viertelstunde raste der Adjutant heran, gleichzeitig knatterte ein Motorfahrer her, der hinter sich auf dem Rad einen Jäger-Vizefeldwebel stehen hatte.

„Von der dritten Kompagnie?" fragte der General.

„Zu Befehl!"

„Warum kommt kein Offizier?"

„Die dritte hat keine Offiziere mehr!"

„So? — Kennen Sie den Oberjäger Albrecht?"

„Zu Befehl, von der dritten!"

„Zuverlässiger Mensch?"

„Ein sehr guter Soldat, seit dem letzten Sturm heute mittag wird er vermißt, er ist wohl gefallen."

„Wie heißen Feldwebel und Hauptmann der dritten Kompagnie?"

„Hauptmann v. Qu. und Feldwebel Sch., beide gefallen!"

Der Adjutant nickte.

„Stimmt! Dieselben Namen signalisierte der Mann von der Höhe aus."

Der General drückte die Mütze fester ins Gesicht:

„Dann los — kommen Sie, wir wollen selbst zum Heliographen!"

In eine Erdgrube gedrückt, hockten die Stabsoffiziere auf Steinen, beugten sich über die Zettel, die der Wachtmeister am Heliographen aufschrieb. Dann knatterten die Motorräder, rissen die Meldereiter am Dorf vorbei ins Blitz.

Die Beiegel des Heliographen zuckten und blitzten. Ohne den Blick [illegible] auf der Gute blitzte es wieder.

„Kompanie vorne auf Ihrer Vorgelände Schützengräben auf," meldete die Stimmlage von oben, „Feuer aus dem Walde Chorzy bei zehn Minuten."

Wieder war die Zeitel geschrieben:

„Bataillon aus dem Walde [illegible] in östlicher Richtung ab. Truppenbewegungen [illegible] hinter der Chaussee."

Die Meldung brach ab. Auf dem Hügel war nichts zu sehen, so sah auch der Heliograph zuckte und blitzte.

Da — endlich — war es wieder.

„Halte Lebensmittelzufuhr — infolge Mißerfolg. — — Bin durch zwei Schüsse verwundet, — werde aber aushalten. — Hinter Chaussee — starken Schützenlinien aufgestellt."

„Kolossalstück, ein Umgehungsversuch! Sie wollen uns von Norden umfassen, während wir hier den Hauptstoß erwarten. Das haben sie freilich nicht gerechnet, daß von vorn eben einer in ihre Karten guckt!"

Ein neuer Zettel flog vom Meldebrett des Wachtmeisters herunter:

„Schützengraben nur in zwei Minuten besetzt. — Ganz dünne Schützenketten. — Bin anscheinend entdeckt, da noch mit geschossen wird."

„Wachtmeister," schrie der General, „telegraphieren Sie sofort, der Mann soll aufhören, er soll wegkriechen, sich retten. Wir werden ihn holen lassen, wenn es dunkel wird!"

Die Spiegel am Heliographen strahlten ihre Lichtbüschel aus. Wieder kam eine Meldung:

„Bin zu schwach, um mich zu bewegen. — Sehe eben Artillerie-Kolonnen. — Richtung Norden, — gegenüberliegende Stellung nur noch schwach besetzt, da alles abrückt. — Bin. . . ."

Und es brach ab.

Der Heliograph unten arbeitete, rief, fragte. Oben am Felsplateau blieb alles still.

„Wachtmeister, versuchen Sie es noch einmal!"

Die Spiegel riefen wieder:

„Lang — kurz — kurz — lang — —," kein Blitzen antwortete. —

Am andern Morgen trat der Adjutant zum General und machte eine Meldung. Dann gingen die beiden Offiziere in das Dorf, in ein Haus, wo auf einem umgestürzten Bett eine Gestalt lag, im graugrünen Rock, den Tschako auf der Brust, in der rechten Hand umkrampft einen kleinen geschliffenen Taschenspiegel. Die vier Jäger, die die Nacht hindurch den Oberjäger Albrecht vom Hügel heruntergeschleppt hatten, traten zur Seite und standen stramm.

Der General sah in das weiße, schmale Gesicht des Mannes, dann hob er die Hand an die Mütze und salutierte den toten Oberjäger Albrecht.

Poisson sans boisson.

Von Richard Rietz, München.

Das Buch, aus dem die deutsche Jugend die Grammatik des Erbfeindes lernt, heißt Ploetz. Es gibt einen „großen" Ploetz und einen „kleinen" Ploetz. Und es gibt einen Ploetz für Knaben und einen für Mädchen.

Als Schüler der Gymnasial-Quarta b hatte ich natürlich den kleinen Ploetz für Gymnasien männlichen Geschlechts. Ich bin ihm dankbar, diesem französischen Buche. Es lernte mich nicht nur die Geheimnisse der Deklination: la table, de la table, à la table usw., er erzählte auch von allerhand interessanten und ergötzlichen Dingen und schließlich gab er auch manch nützliche Lebensregel, die wir ins Französische übersetzen mußten. Diese Texte, Uebungssätze genannt, bildeten den ersten Teil des Buches. Sie dienten der Nutzanwendung jener verschiedentlichen Vokabeln, die im zweiten Teile, zu Lektionen gebündelt, des lernenden Schülers harrten. Man muß sich das so vorstellen: Lernte man im zweiten Teile: la table = der Tisch, la soeur = die Schwester, l'ami = der Freund, l'ennemi = der Feind, so gab es sicher in der analogen Lektion des ersten Teils einen Satz, der hieß: Die Schwester des Feindes hat den Tisch des Freundes. Woher die feindliche Schwester den befreundeten Tisch hatte, das erfuhr man nicht; man nahm jedoch willig die Tatsache des Besitzwechsels hin.

Diese Uebungssätze mußten wir auswendig lernen. Dr. Schniedtchen hatte so seine eigene Pädagogik. Seit er einmal durch die französische Schweiz gefahren war, hielt er sehr auf gute Aussprache, und er meinte, daß wir uns nur dann eifriger mit den Finessen des französischen Wohlklangs befassen könnten, wenn uns das „Rohgerüst der Vokabel in Fleisch und Blut übergegangen wäre". Das waren seine eigenen Worte. O, Herr Schniedtchen kannte seine Quartaner! Und so lernten wir denn alles auswendig: die Schwester des Feindes hat den Tisch des Freundes, — die Frauen der Könige geben den Söhnen des Freundes das Leben der Feinde. Alles. Und wir haben uns nie etwas dabei gedacht. Das war gut so, — bis wir eines schönen Tages zu Lektion 12 kamen. Und hier lernten wir: le poisson = der Fisch, la boisson = das Getränk, le poison = das Gift.

Es war eine Frechheit, den Schüleln diese drei Wörter [illegible] unterscheiden zu lassen. Und [illegible] zu lesen war es auch. Denn [illegible] „o" machte es ein zu [illegible] [illegible], um beim „o" die Wangen [illegible], als wollte er [illegible] eigenen Ohren [illegible]. Eine Worte zu sprechen, [illegible] auch [illegible] Gesichtchen Verzerrungen zu bereiten. [illegible] es [illegible] [illegible] [illegible]